

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2009
NNU	78	185 – 194	Konrad Theiss Verlag

Der Kachelfund von der Echternstrasse 18 in Peine Zu seiner Neudatierung und Neuinterpretation

Von
Ole Kristiansen

Mit 15 Abbildungen

Zusammenfassung:

Datierungsprobleme und die dadurch entstandenen Fehldeutungen in einem Artikel über den Kachelfund in Peine (NNU 76, 2007) haben eine Neubearbeitung notwendig gemacht. Statt um einen Renaissance-Kachelofen aus dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts zeigen Glasur, Stil, Ikonographie und Personengallerie, dass es sich um Fragmente mehrerer Öfen aus dem 17. Jahrhundert im Stile des Barocks mit ganz anderen ikonographischen Aussagen handelt. Datierung und Stratigraphie wird diskutiert. Die Herstellung einiger Kacheln, Ikonographie und charakteristische Stilelemente werden beleuchtet.

Schlüsselwörter: Kacheln, Datierung, 17. Jahrhundert, Barock, Kachelherstellung, Stilelemente, Ikonographie, Altstadt Peine.

The stove tiles found at Echternstrasse 18 in Peine: their reinterpretation and corrected dating

Abstract: Dating problems and the consequent misinterpretation in an article on the stove tiles found in Peine (NNU 76, 2007) have made it necessary to rework the article. Instead of one single Renaissance tiled stove from the third quarter of the 16th century, the glaze, style, iconography and the persons portrayed show that here we are dealing with fragments from a number of stoves from the 17th century in the style of Baroque. Dating and stratigraphy are discussed. The process of manufacture of some of the tiles is shown and the iconography and characteristic elements of their style are illustrated.

Keywords: stove tiles, dating, 17th century, baroque, tile manufacture, style elements, iconography, old part of Peine.

Einführung

Kürzlich bin ich von Kollegen auf Thomas Buddes Artikel „Ein Kachelofenfund aus der Hochrenaissance von der Echternstrasse 18 in Peine, Ldkr. Peine“ in den NNU, Bd. 76, 2007 aufmerksam gemacht worden. Der Zusammenfassung entnahm ich, dass es sich um Kacheln eines „Renaissance-Kachelofens“ aus dem „dritten Viertel des 16. Jahrhunderts“ mit einem Bildprogramm, das in Zusammenhang mit „der Rekatholisierung des Bistums Hildesheim“ steht, handelt. Da gerade die Problematik des Reformationsjahrhunderts, wo sich die religiösen Strömungen auch in der Ausstattung der Kachelöfen widerspiegeln, mein besonderes Interesse hat, habe ich sofort angefangen den Artikel näher zu studieren.

Leider musste ich nach einem ersten Durchlesen erkennen, dass die Fehldatierung einer einzigen Kachel verheerende Folgen für die zeitliche Einordnung und Deutung des gesamten Fundes hatte. Es handelt sich eben nicht um einen Renaissanceofen des späten 16. Jahrhunderts, sondern um Reste mehrerer Öfen aus dem 17. Jahrhundert, teils aus der Mitte der ersten Hälfte, teils aus den letzten Dezennien des Jahrhunderts, und die sich stilistisch vom Manierismus bis zum Hochbarock einordnen lassen. Von Rekatholisierung fand sich keine Spur.

Um zu vermeiden, dass diese Fehldatierung und die daraus entstandenen Fehldeutungen Eingang in die Kachelliteratur finden, fühle ich mich dazu veranlasst, hier eine Neudatierung und Umdeutung des Fundes zu

geben. Diese Neubearbeitung wurde erheblich erleichtert, da Thomas Budde als sorgfältiger Archäologe seine Grabungsergebnisse exakt registriert und dokumentiert und im Aufsatz genau beschrieben hat. Der Text wird zusätzlich mit guten, klaren Fotos illustriert. Ein umfangreicher beschreibender Kachelkatalog beschließt das Ganze, nur fehlt hier, wie es leider zu oft der Fall ist, eine Beschreibung der Rückseite aller Kacheln, die für die Datierung und in Einzelfällen auch Zuschreibung zu einer Werkstatt wichtig ist. Solche Berichte und Materialvorlegungen sind wertvoll, weil sie weitergehende Interpretationen ermöglichen. Funde, die nicht publiziert werden und sich nur in den dunklen Kellern der Museen befinden, sind für die Wissenschaft fast wie tot.

Datierungsprobleme und das *Corpus delicti*.

Was mich beim Lesen zu erst stutzig machte, waren die vielen schwarzbraunen Kachelfragmente. Für mich signalisiert eben diese Glasur die Zeit ab ca. 1600 und



Abb. 1 Die spitzbogige Arma Christi-Kachel, deren Fehldatierung auf vor 1585 für die Fehldeutung des gesamten Kachelfundes ausschlaggebend war. Die barocke Kleidung der Hermen stammt aber aus der Zeit zwischen 1610-50. Nach BUDE 2007, Abb. 38.

später als Nachahmung der Farbe des Eisenofens. Aber gut, andere Länder, andere Sitten habe ich gedacht, – vielleicht sind wir hier in Dänemark etwas konservativer gewesen.

Ausschlaggebend für mein Misstrauen war aber die schon am Anfang erwähnte Kachel – eine mir sehr vertraute, schwarzbraun glasierte Kachel mit den Arma Christi, deren Rahmen, „für die Einordnung des Peiner Ofens... allein entscheidend“, „bereits vor 1585 entwickelt sein muss“ (Abb. 1).¹ Unten auf dem Textbalken der Kachel steht mit deutlichen, gedruckten Versalien „DAS WAFFEN CH“. Das Bildfeld befindet sich in einer spitzbogigen Arkade, der von zwei Hermen getragen wird – einem Mann und einer Frau, die nach der höchsten Mode des frühen Barocks zwischen 1610 und 1650 gekleidet sind. Niemand hat so etwas in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert getragen, als die spanische Mode mit der straffen, hohen Halskrause vorherrschte. Man trug im frühen Barock einen großen Mühlensteinkragen, oder wie hier einen breiten, bei Männern liegenden und bei Frauen erst stehenden später auch liegenden, Spitzenkragen. Das älteste Beispiel, das diese Mode zeigt, ist vorläufig eine Medaille zur Vermählung Johann Albrechts II mit Margarethe von Mecklenburg aus dem Jahr 1608. Eine Kachelserie mit Herzog Johann Albrecht II und Familie erschien 1611 anlässlich einer mecklenburgischen Landesteilung, bei der Johann Albrecht den östlichen Teil als Herzogtum erhielt.² Die Datierung des Rahmens der Arma Christi-Kachel auf vor 1585 auf Grund eines in Arnstadt befindlichen Ofens mit ähnlichen Hermen auf den Rahmen wie bei der Arma Christi-Kachel beruht auf einem Fehlschluss von U. Lappe, der von H.-G. Stephan übernommen und von L. Döry verfestigt worden ist.³ Die Kacheln in Arnstadt bilden den Aufsatz eines gegossenen Eisenofens, der die Jahreszahl 1585 trägt. Theoretisch können diese Kacheln sowohl älter als auch jünger sein, als der Eisenofen selbst. Die Jahreszahl 1585 gibt nur eine *post quem* Datierung für die Ofensetzerarbeit beim Bau des Aufsatzes. Man kann auch nicht die bei Lappe angeführte Schriftquelle, eine Rechnung von 1586 an einen Ofensetzer, als Datierungsmittel benutzen, da eben dort keine Kacheln erwähnt werden! Der Arnstädter Kachelaufsatz ist viel jünger – schon der zweite oder dritte – und hat im Bildfeld ein noch nicht endgültig identifiziertes adliges Paar, genau so gekleidet wie die Hermen im Rahmen und wie die Personen auf der oben genannten Kachelserie von 1611.⁴

¹ BUDE 2007, 277. Vgl. LIEBGOTT 1972, 37; 39.

² DÖRY, MULSOW 2006, 56 f.

³ LAPPE 1984, 18. DÖRY 2003, 39. STEPHAN 1991, 179.

⁴ STEPHAN 1991, 179 übernimmt als Tatsache und ohne die Trachtenmode zu beachten die Identifikation des Paares als Graf Günther XVI. („der Streitbare“) von Schwarzburg und Katharina von Nassau-Dillenburg von LAPPE 1984, 18, der aber nur schreibt „... der Überlieferung nach“.

In Malmö fand sich eine Arma Christi-Matrize mit der Inschrift ANS ANNO 1640 auf der Rückseite eingritz. ANS sind die Initiale des Matrizenmachers, der wohl in Norddeutschland zu suchen ist. Die Patrize dazu ist natürlich älter und wahrscheinlich im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts entstanden, obwohl das Motiv, wie die meisten anderen auch, viel älter ist und seine Wurzeln im späten Mittelalter hat.

Damit fallen Argument und Alibi für eine Datierung der Kachel in das dritte Viertel des 16. Jahrhunderts zu Boden – eine Datierung, die, wie ich beim Weiterlesen feststellen musste, offensichtlich für die Deutung des restlichen Fundes entscheidend war. Die folgenden Aussagen werden daher eine Neudatierung und Umdeutung des Peiner Fundes sein.

Der Kachelfund

In der Echternstrasse in Peine gab es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein unbebautes Grundstück, das eine Zeitlang als Mülldepot diente. Dort wurde eine Grube innerhalb kurzer Zeit ohne erkennbare Stratigraphie mit Haushaltsabfällen aller Art, darunter eine Menge zeittypischer Keramik und einige Köpfe und Stiele der äußerst zerbrechlichen und damit gut datierenden Tonpfeifen, verfüllt.⁵ Ein paar grüne Kachelscherben aus dem 16. Jahrhundert müssen als zufällige Beimischungen betrachtet werden, die überall bei neuzeitlichen Grabungen in den Stadtkernen auftreten. Auffallend indessen war der große Anteil von braunschwarz glasierten Kachelscherben, deren von schwarzem Ruß bedeckte Rückseiten zeigten, dass es sich um Reste abgebrochener Öfen handelte. Da sich die Scherben durch Stil und Konstruktion deutlich unterscheiden, stammen sie mindestens von drei Öfen. So etwas kommt häufiger vor und ist wohl Zeugnis von der Tätigkeit eines Ofensetzers, der alte unmoderne Öfen repariert oder durch zeitgemäßere ersetzt hat.⁶

Der älteste Ofen aus dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts

Den Grundstock einer möglichen Ofenrekonstruktion können ganze fünf von den oben erwähnten um nach 1610 datierten WAFFEN CH-Kacheln und zwei Fortuna-Kacheln bilden (Abb. 2). Diese Kacheln haben mit 40,5 cm die gleiche Höhe und passen mit zeitgemäß bekleideten Hermen und flächenfüllenden Ornamenten in ihren Architekturrahmen stilistisch gut zusammen im Ofen.

Die beiden Kacheln sind mit 24 cm bzw. 20,1 cm bemerkenswert schmal, welches durch Zerteilung und Beschneidung von Patrizienrahmen mit einem Rundbogen und eine darauf folgende Zusammenfügung von Rahmenstücken entstanden ist. Während der Spitzbo-



Abb. 2 Die Hermen der sehr schmalen Fortuna-Kachel sind aus der gleichen Zeit wie die Arma Christi-Kachel und wahrscheinlich vom selben Patrizenschnitzer hergestellt. Das Segel der Fortuna ist rechts etwas beschnitten, um in den schmalen Rahmen hineinzupassen. Das Bildfeld muss ursprünglich für einen breiteren Rahmen bestimmt gewesen sein.

Nach BUDE 2007, Abb. 41.

gen bei der Arma Christi-Kachel professionell ausgeführt ist, erscheint der Rundbogen bei dem Fortuna-Rahmen primitiv und hausgemacht, hier „ist der Scheitel durch Stauchung waagerecht ausgebildet“.⁷ Wenn man genau hinsieht, entdeckt man, dass diese „waagerechte Stauchung“ wie ein Korken zwischen den beiden Bogensegmenten hineingeschoben ist (Abb. 3).

Das Bildfeld der Fortuna-Kachel ist übrigens in dem etwas breiteren Rahmen der WAFFEN CH-Kachel aus anderen Fundkomplexen bekannt, welches eine enge Werkstadtverbindung andeutet.⁸ Rahmen und Bildfeld sind unabhängig von einander und konnten als Patri-

⁵ KÜGLER 1987.

⁶ KRISTIANSEN 2001.

⁷ BUDE 2007, 285.

⁸ STRAUSS 1983, Tafel 177,6.

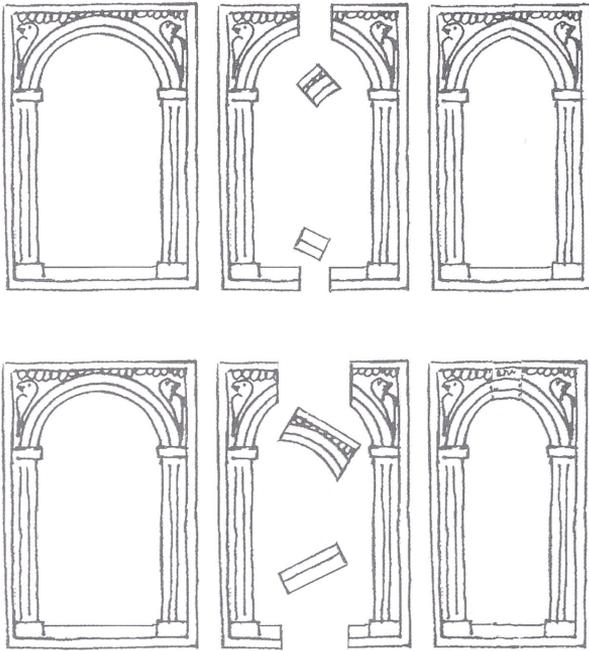


Abb. 3. Die Patrizen für die schmalen Rahmen der Arma Christi-Kachel und der Fortuna-Kachel sind aus rundbogigen Patrizenrahmen konstruiert. Die Bildfeldpatrizen und die Rahmenpatrizen brauchen nicht von demselben Schnitzer zu stammen. Bei der Fortuna-Kachel sieht man, dass im Scheitelpunkt ein modelliertes Stück eingefügt worden ist.

Rekonstruktion des Arbeitsvorganges.

Zeichnung: O. Kristiansen 2009.

zenteile bei der Matrizenherstellung frei ausgewechselt werden (Abb. 4).⁹

Hochrechteckige Kacheln wie diese hatten normalerweise ihren Platz im Ofenaufsatz, während der Unterofen aus quadratischen Kacheln aufgeführt war. Im 17. Jahrhundert war der Kachelofen ein Kombinationsofen, d.h. ein gegossener Eisenofen mit einem Aufsatz von Kacheln. Das erklärt vielleicht die geringe Anzahl quadratischer Kacheln im Fund. Zuweilen besteht auch die untere Schicht des Aufsatzes aus quadratischen Kacheln. Aber die gefundenen Blatt- und Blattnapfkacheln stammen, bedingt durch ihre Verschiedenheit in Form und Größe, von mindestens zwei Öfen. Als Typus haben sie bis in das 18. Jahrhundert Verwendung gefunden.¹⁰ (BUDDE 2007, Abb. 5,6,7,8,9). Die beiden Medaillonkacheln mit der Weintraube (BUDDE 2007, Abb. 5) scheinen in ihrer stilistischen Schlichtheit indessen viel jünger zu sein und gehören einem späteren Ofen an.

Dem Stil nach können auch die Gesimskacheln (BUDDE 2007, Abb. 10-12 und 44-47) ihren Platz oben und unten im Aufsatz dieses Kombinationsofens gefunden haben, aber sie wären auch für andere Öfen der ganzen Periode verwendbar gewesen.



Abb. 4 Das Bildfeld der schmalen rundbogigen Fortuna-Kachel mit dem rechts leicht beschnittenen Segel in dem breiteren Rahmen der Arma Christi-Kachel. Man kann bei der Matrizenherstellung die Bildfelder durch Anpassung frei austauschen. Nach STRAUSS 1983, Taf. 177,6.

Um die waagerechten Linien der Renaissance zu betonen, können entweder die 3-4 wulstartigen Simskacheln oder das Fragment mit dem Rautenmotiv gedient haben (Abb. 5). Eine solche Konstruktion sieht man unter anderem auf einigen Öfen aus Lüneburg und Lünebeck aus dem frühen 17. Jahrhundert und dem stark rekonstruierten Berman-Ofen in Celle aus dem letzten Drittel des 16. bis Ende des 19. Jahrhunderts.¹¹ In Form und Muster haben sie große Ähnlichkeit mit den senkrechten Ofenschienen oder Ofenleisten mit denen die

⁹ KRISTIANSEN 2003, 160 f. Fotoserie mit Matrizen- und Kachelherstellung.

¹⁰ STEPHAN 1991, 38 f.

¹¹ STRAUSS 1983, Taf. 181 u. 182. TWACHTMANN-SCHLICHTER 1998, 71 u. Abb.4.



Abb. 5 Wulstartige Sims-kachel. Ein Perlstab auf nur einer Seite zeigt, dass sie waagrecht am Ofen ihren Platz gehabt hat um die horizontale Linie der Renaissance zu betonen. (BUDE 2007, Abb. 5).

Ecken der Eisenöfen gesammelt wurden.¹² Aber ein Perlstab oder Zahnschnitt auf nur einer Seite zeigt, dass sie hier für eine waagerechte Position am Ofen vorhergesehen waren. Die Länge war nie entscheidend bei Gesimsen und Schienen. Hier wurde ohne Rücksicht auf Muster die Kachel im Maß zurechtgeschnitten – wenn es geplant war, hat der Töpfer es mit dem Messer im weichen Ton direkt von der Matrize aus getan. Im Notfall bei Reparaturen musste er die gebrannte Kachel jedoch mit der Säge schneiden.¹³ Anzeichen vom Aussehen der Ofenecken finden sich im Material, abgesehen von einer Gesimseckkachel. (BUDE 2007, Abb. 10-12), nicht.

Der Renaissanceofen wurde meistens nach einem ikonografischen Gesamtkonzept entworfen, viele Öfen sind aber auch als Chimäre aus verschiedenen Kachelserien zusammengebaut, je nachdem, welche Matrizen der Töpfer gerade auf Lager hatte. Man kann sich aber sehr gut einen Ofenaufsatz ausschließlich aus WAFEN CH- und Fortuna-Kacheln vorstellen.

Ikonografisch hat sich die Arma Christi-Kachel aus spätmittelalterlicher Tradition entwickelt, die schon im 15. Jahrhundert ihr heraldisches Schema gefunden hatte.¹⁴ Wie das Wappen hier auf der Kachel dargestellt ist, scheint seine Vorlage oder Inspiration unter den Adelswappen des ausgehenden 16. Jahrhunderts zu suchen sein.¹⁵ Neu im Wappen sind die Nelkenblume unten links, die die drei üblichen Nägel ersetzt hat (Nelken bedeuten kleine Nägel), dann die schlagende Hand des Häschers links oben unter dem Häschergesicht mit dem Judenhut(?) und die Salbentöpfe unter dem Sarg. Die 30 Silberlinge des Verrates sind aus dem Schild entfernt und wie eine adlige goldene Kette oder ein Schriftband darunter angeordnet.¹⁶ Als Gebetskette aus Perlen findet man das Motiv wieder bei der Rosenkranzmadonna.¹⁷

Die Fortuna wird in ihrer traditionellen Pose gezeigt – auf einer schwankenden Kugel stehend und von dem Segel, das sie in den Händen hält, hin und her getrieben, gerade wie der Wind weht. Die Initiale IB beiderseits der Kugel sind die Initiale des Patrizenschnitzers des Bildfeldes, der nicht unbedingt der des Rahmens sein muss, oder sie wurden vom Matrizenmacher in den weichen Ton eingepreßt.¹⁸ Mehrere Meister haben ihre Arbeiten in dieser Weise signiert.¹⁹ Unter solchen Initialen verstecken sich keine Geheimnisse der Renaissance.

Die Öfen aus den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts

Auch die noch nicht erwähnten sehr verschiedenen Kacheln können nicht alle von demselben Ofenaufsatz oder Ofen gekommen sein. Eine Gruppe von wenigstens vier Kacheln entstammt der Serie „Die vier Jahreszeiten“, die von mehreren Fundorten bekannt ist.²⁰ Dieses Thema war schon im Mittelalter populär. Jede Jahreszeit wird durch eine vornehm gekleidete Frau mit saisontypischen Attributen in den Händen in einer wulstigen barocken Arkade mit gedrehten von Blumenranken umschlungenen Säulen verkörpert. Alle vier Jahreszeiten sind im Fund repräsentiert. Auf dem fast heilen Stück aus Peine steht die Frau vor einem dreibeinigen grapenartigen Feuerbecken, aus dem Flammen aufsteigen (Abb. 6). Sie wärmt sich die eine Hand, während sie in der anderen etwas hält – einen Muff vielleicht. Auf einer entsprechenden Kachel aus Duderstadt steht unten auf einem Schriftbalken: R WINTER. In der spitzbogigen Arkade war kein Platz mehr übrig für die ersten zwei Buchstaben TE in TER WINTER; sie sind bei der Anpassung der Bildfeldpatrize von einer rundbogigen zu einer spitzbogigen Arkadenpatrize weggeschnitten worden (Abb. 7). Die drei anderen Jahreszeiten sind so symbolisiert: der Frühling durch einen Blumentopf, der Sommer durch eine Garbe und der Herbst durch Äpfel (Abb. 8). Während „Frau Frühling“ und „Frau Herbst“ in einer Arkade mit rundem Bogen stehen, ist die Arkade bei Winter und Sommer spitzbogig. Über dem runden Bogen befindet sich

¹² FRANZ 1981, Abb. 425-428. STEPHAN 1991, Abb. 164-169. ZUBEK 1990, 73 u. Abb. 64.

¹³ KRISTIANSEN 2001, 198. STEPHAN 1991, Abb. 146. Die Scherbe in der Mitte scheint rechts abgesägt oder geschnitten zu sein.

¹⁴ GEISBERG 1924b, Jahr, Taf. 40. Meister E. S. vom Ende des 15. Jahrhunderts.

¹⁵ ARNOLD, WESTPHALEN 1990, 60.

¹⁶ ARNOLD 1990, 60.

¹⁷ MACKEPRANG 1952 gibt eine illustrierte Übersicht über die Entwicklung des Themas. DAHLBY 1963, Rosenkranzmadonna 56a und Nejlukan 304a.

¹⁸ KRISTIANSEN 2003, 195-202. Fotofolge mit Demonstration der Kachelherstellung.

¹⁹ STRAUSS 1983, 151 registriert mehrere solche Meistermarken.

²⁰ RÖWER-DÖHL 1992, 166 u. Abb. 2. PEINE 2001, 48 u. Abb. 17 u. 19, mit weiteren Hinweisen.



Abb. 6 In dem typischen überfüllten Barockrahmen steht eine Frau vor einem dreibeinigen Grapen, aus dem Flammen emporsteigen. Die eine Hand wärmt sie über dem Feuer – in der anderen hält sie einen Muff. Feuer und Muff sind ihre Attribute. Attribute zu erkennen ist wichtig, um ein Bild ohne Beschriftung zu deuten. Nach BUDDÉ 2007, Abb. 22.

eine Kartusche. Dieses Stück wurde bei Sommer und Winter entfernt und die beiden Seitenstücke zu einer spitzbogigen Arkade zusammengefügt - wie bei der WAFFEN CH- Kachel beschrieben. (BUDDÉ 2007, Abb. 23 25) Die Serie in Peine ist nicht beschriftet und gehört derselben Matrizenserie wie eine ebenfalls unbeschriftete Sommer-Kachel aus Minden an. An die Basen der flankierenden Säulen einer Kachel mit der Beschriftung TER HERPST aus dem Schloss Köthen hat ein Töpfer die Jahreszahl 1674 und seinen Namen Nicols DENZEL in den noch weichen Ton hineingeschrieben. Diese Datierung passt mit dem wirren, barocken Gesamtausdruck der Kachel gut zusammen. Ein Ofen allein mit den Jahreszeiten und eventuell noch den gefundenen Gesimskacheln wäre durchaus vorstellbar.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts tauchte ein neuer einfacherer, beherrschter Stil auf, der sich im Aussehen der Ofenplatten widerspiegelt (Abb. 9). Nur ein schlichter, profiliertes, leistenförmiger Rahmen umfasst hier die ebene Hintergrundfläche mit dem Relief. Die mit LEOBOLS REX oder R K: „römischer Kaiser“ beschriftete Kachel (Abb.10) ist ein solches Beispiel.²¹ Die Schreibweise in der Renaissance war unsicher und viele Töpfer waren Analphabeten oder schrieben, wie die Wörter gesprochen wurden. LEOBOLS ist so die volkstümliche Aussprache von LEOPOLDUS.²² Es handelt sich hier um Kaiser Leopold I 1658-1705, der zugleich König (REX) von Böhmen, Rumänien, Un-

²¹ Unteidig 2000. Hier wird eine Vielzahl solcher Beispiele aus dem 17. Jahrhundert gezeigt.

²² Genau so wie der obenerwähnte Nicols eigentlich Nicolaus heißt.

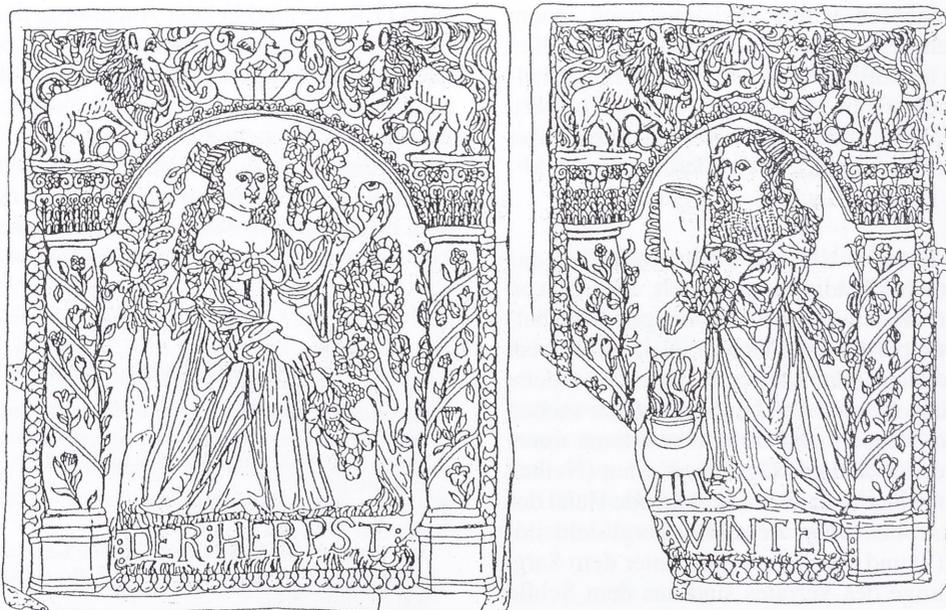


Abb. 7 Eine entsprechende Kachel aus Duderstadt ist beschriftet „-R WINTER“ und eine andere „DER HERBST“ (richtig: TER HERBST). Die eine mit einem spitzen die andere mit einem runden Bogen. Es handelt sich also um eine Folge mit den Jahreszeiten die seit dem Mittelalter bekannt ist. Nach RÖWER-DÖHL 1992, 22.



Abb. 8 Die drei Scherben zeigen mit ihren Attributen die drei anderen Jahreszeiten: Der Frühling mit Blumen, der Sommer mit einer Garbe und der Herbst mit Äpfeln. (BUDE 2007, Abb. 24 Ausschnitt sowie Abb. 23 u. 25)

garn und Kroatien war – alles Länder, die von der osmanischen Expansion bedroht waren. Mit langem lockigem Haar – vielleicht eine Perücke – und modisch gekleidet reitet er auf einem federgeschmückten Pferd. In der Hand hält er seinen Marschallstab in Herrscherpose. So ist er dargestellt im vollen Glanz des Barocks. (Abb. 10) Auf Burg Gnadstein ist eine Kachel gefunden worden, die derselben Patrizie entstammt, aber

mittels einer daraus abgeformten, nicht nachbossierten, Matrize gedruckt worden ist. Eine sehr ähnliche Leopold-Darstellung von 1660 ist aus der Ofenfabrik in Alzey bekannt, wo auch Kacheln mit Wallenstein und



Abb. 9 Ofenplatte aus dem Eidsfos Eisenwerk in Norwegen mit dem dänischen König Christian V (1670-1699), hoch zu Pferd in der typischen Herrscherpose aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der einfache, leistenförmige Rahmen und die ebene Hintergrundfläche wurden im 17. Jahrhundert bei vielen Kacheln nachgeahmt Nach OLRİK 1912, Fig. 33.



Abb. 10 LEOBOLS R steht über dem vornehmen Reiter auf dem federgeschmückten Pferd. LEOBOLS ist volkstümlich für LEOPOLDUS, deutsch-römischer Kaiser 1658-1705. R steht nicht für REX sondern für R K= RÖMISCHER KAISER (wie auf Abb. 11). Die Kachel ist wie eine Ofenplatte geformt. Nach BUDE 2007, Abb. 28.



Abb. 11 Leopold R K Darstellung von 1660 in flächenausfüllendem Barockrahmen aus der Ofenfabrik in Alzey, wo auch Kacheln mit anderen zeitgenössischen Persönlichkeiten zu Pferd hergestellt wurden. Nach STRAUSS 1983, Taf. 143,1.

Tilly zu Pferd 1659 produziert wurden (Abb. 11).²³ Den Leopold-Darstellungen muss eine gemeinsame, aber nicht gefundene, graphische Vorlage zugrunde liegen.

Die Kachel passt in ihrer Höhe (35,5cm) mit den vier St. Georgs-Eckkacheln (H. 37,2cm) gut zusammen (Abb. 12). Ikonographisch kann das den Zweck haben, Leopold, obwohl unverdient, als mutigen Verteidiger des Glaubens darzustellen. Der Maskaron darunter ist typisches Barockdekor. Der Eckkacheltyp scheint in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts aufzutau-chen und war von dort an stets gebräuchlich.²⁴

Die Regierungszeit Leopolds war von großen Problemen mit den vordringenden Osmanen geprägt.²⁵ 1683 standen sie vor den Toren Wiens unter Leitung von Kara Mustafa Pascha. Leopold floh mit der ganzen Regierung aus der Hauptstadt Wien, jedoch trieb der polnische König Johann III. Sobieski in Verbund mit deutschen Fürsten Mustafa Pascha in die Flucht. Darauf wurde dieser wegen seines Versagens auf Befehl des Sultans zum Tode verurteilt und von dessen Henker mit einem Strick erdrosselt.²⁶ Vielleicht ist er es, der auf der Kachel als osmanischer Kriegsherr abgebildet ist (Abb. 13). Jedenfalls hat er große Ähnlichkeit mit einem Gemälde von 1696 (Abb. 14).²⁷ Unter dem linken Arm trägt er einen Kanonenwischer und in der rechten Hand hält er etwas Unbestimmbares. Links unten sitzt eine Person auf der Treppe einer Ruine mit einer Kanonenkugel in der Hand. Über ihr steigt Rauch auf.



Abb. 12 Eckkachel mit dem heiligen Georg in voller Rüstung, den Drachen tötend. Der Kacheltypus gehört in das 17. Jahrhundert. Nach BUDDE 2007, Abb. 31.

Die rechte Seite ist zu schwach abgeformt um etwas zu deuten. Hinter dem Kriegsherrn steht mit großen Versalien das Wort SPIRON, dessen Deutung für die Identifikation der Person entscheidend sein mag. SPIRON ist jedenfalls der Akkusativform des Personennamens SPIRO, der ohne Zweifel griechisch-orthodox ist, bzw. eine Kurzform des griechischen Namens Spiridon oder Spyridon.²⁸ Spyridon ist der Name eines griechisch-orthodoxen Heiligen, der 270 bis 348 auf Cypem lebte und dessen Reliquien mehrmals wegen der hervordringenden Osmanen immer eine neue Ruhestätte finden musste, bis sie endlich auf Korfu ihre Bleibe fanden. 1716 hat er die Insel vor den Türken gerettet, erzählt die Sage. Spyridon, der einen Gabelbart hatte, war ursprünglich Hirte und trug als solcher den üblichen korbähnlichen Hut der Hirten, der aus Efeu ge-

²³ STRAUSS 1983, Tafel 176,1 und 143,1.

²⁴ STRAUSS 1983, Taf. 36,4; hier 1650 datiert.

²⁵ SCHAEFER 1930, 550.

²⁶ KREUTEL 1967, 87 f.

²⁷ Wikipedia Bildersuche: Kara Mustafa Pasha.

²⁸ Freundlichst mitgeteilt von Prof. Dr. Bardhyl Demiraj, München.



Abb. 13 Der kriegerische Türke, in den Ruinen einer Stadt stehend, stellt wahrscheinlich den osmanischen Heerführer Kara Mustafa Pascha vor, der 1685 die Schlacht um Wien verlor und deshalb auf Befehl des Sultans erdrosselt wurde. Das Problem für die Deutung der Kachel ist das Wort SPIRON über ihm. Nach BUDDÉ 2007, Abb. 21.



Abb. 15 Der griechisch-orthodoxe Name Spiron steht verkürzt für Spiridon nach dem heiligen Spiridon. Auf der Ikone ist dieser mit seinen Attributen Glorie, Gabelbart und Korbhut abgebildet. Es scheint undenkbar, dass er sich als kriegerischer Türke verkleidet hätte. Nach Wikipedia, s. v. Saint Spyridon.



Abb. 14 Die Person auf der Kachel mit dem Wort SPIRON hat eine große Ähnlichkeit mit Kara Mustafa auf diesem Gemälde von 1696. Nach WIKIPEDIA, s. v. Kara Mustafa Pasha.

flochten war. Spyridon bedeutet Korb. Heiligenschein, Korbhut und Gabelbart, das sind seine Attribute, das woran man ihn wieder erkennt (Abb. 15).²⁹ Es scheint unmöglich sich vorzustellen, dass der sich als kriegerischer Türke verkleidet hat. Es muss eine andere Erklärung geben. Die Deutung der Kachel bleibt also ungelöst. In einem stufenweise aufgebautem Ofenaufsatz wären diese beiden Kacheln mit ihren Größenunterschieden, dazu eventuell die Gesimskacheln und die Sant Georg Eckkacheln, denkbar. Scherben von anderen Kacheln mit demselben Randtypus könnten dazugehören (BUDDÉ 2007, Abb. 29). Die beiden Justitia-Darstellungen (BUDDÉ 2007, Abb. 30 u. 43) lassen sich in keinen der Öfen einordnen, gehören aber derselben Zeit an.

Leider sind die Hinterseiten mit den Zargen nicht genauer beschrieben oder abgebildet. Ein Foto mit Zargenfragmenten zeigt gedrehte und modellierte (jüngere) Beispiele, darunter ein durchbohrtes Stück unten im Bild. (BUDDÉ 2007, Abb. 49) Solche Löcher in Zargen treten erst spät auf und haben dazu gedient, einen

²⁹ Wikipedia, the free encyclopedia: Saint Spyridon. Spiridon ist anscheinend so unbedeutend, dass er weder in Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten noch in The Oxford Dictionary of Saints erwähnt wird.

stärkeren Aufbau der Ofenwand zu erreichen, indem man mit Eisenklammern oder Draht die Kacheln miteinander verband.

Nachwort

Sinn und Ziel dieses Aufsatzes soll sein, dass wir es lernen, kritisch zu lesen und das dargelegte in fachlicher Diskussion öffentlich und konstruktiv zu kommentieren und notfalls zu korrigieren. Es zeigt sich, dass es nicht empfehlenswert ist, das geschriebene Wort, auch nicht das der „Etablierten“, blind zu glauben und zu zitieren. Eine Zusammenarbeit über die Fachgrenzen hinaus zeigt sich nicht nur wünschenswert sondern notwendig. Nur dadurch kommen wir alle in unserem Anliegen, die Kachelforschung voran zu treiben, weiter. Wahrscheinlich findet auch in diesem Artikel jemand etwas zu korrigieren und zu ergänzen, und dann bin ich dankbar, etwas klüger geworden zu sein.

LITERATUR:

- ARNOLD, V., Westphalen, Th. 1990: Ofenkacheln des 16. Jahrhunderts aus Lübeck und Heide. In: V. Arnold, Th. Westphalen, P. Zubek, Kachelöfen in Schleswig-Holstein. Irdenware – Gusseisen – Fayence. Heide. 1990, 21-69.
- BUDDE, Th. 2007: Ein Kachelofenfund aus der Hochrenaissance von der Echternstrasse 18 in Peine, Ldkr. Peine. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 76, 2007, 257-287.
- DAHLBY, F. 1963: De heliga teckens hemlighet. Om symboler och attribut. Lund 1963.
- DÖRY, L. 2003: Ofenkacheln der Spätrenaissance: Nord oder Süd. Teil 2. In: D. Dittmar, W. Endres (Hrsg.), Kiepe, Fuhrwerk, Eisenbahnwaggon. Keramik als Gebrauchs- und Handelsware. Beiträge zum 35. Internationalen Hafnerei-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung in Velten (Land Brandenburg) vom 22. bis 28. September 2002. Velten. 2003, 37-48.
- DÖRY, L., MULSOW, R. 2006: Zur Chronologie der Ofenkacheln des 17. Jahrhunderts anhand zweier Bodenfunde aus Rostock. In: Archäologische Berichte aus Mecklenburg –Vorpommern. Beiheft 10. Waren. 2006, 30-69.
- FRANZ, R. 1981: Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus. Graz. 1981.
- GEISBERG, M. 1924a: Die Anfänge des deutschen Kupferstiches. Meister der Graphik, Bd. 2. Leipzig, 2. Aufl. 1924.
- GEISBERG, M. 1924b: Der Meister E. S. Meister der Graphik, Bd. 10. Leipzig, 2. Aufl. 1924.
- KREUTEL, R. F.(edit) 1967: Kara Mustafa vor Wien. Das türkische Tagebuch der Belagerung Wiens 1683, verfasst vom Zeremonienmeister der Hohen Pforte. München. 1967
- KRISTIANSEN, O. 2001: Peter Pottmager i Slagelse. Kakler og matricer fra pottemagereens affaldsdyngje. In: hikuin 28, Middelalderlige Pottmagerovne i Danmark. Højbjerg. 2001, 187-224.
- KRISTIANSEN, O. 2003: Ofenkachel-Matrizen. In: F. Witte, Archäologie in Flensburg. Ausgrabungen am Franziskanerkloster. Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte e. V. Schriftreihe, Band 57. Flensburg/Haderslev. 2003, 158-210; 247-289.
- KÜGLER, M. 1987: Tonpfeifen. Ein Beitrag zur Geschichte der Tonpfeifenbäckerei in Deutschland. Quellen und Funde aus dem Kannebäckerland. Hör-Grenzhausen. 1987 .
- LAPPE, U.1984: Arnstädter Fayencen und anderes Töpfergeschirr. Ein Beitrag zum Arnstädter Töpferhandwerk vom 15. bis 19. Jahrhundert. Veröffentlichungen der Museen der Stadt Arnstadt. Heft 10. Arnstadt. 1984.
- LIEBGOTT, N.K. 1972: KAKLER Hovedtræk af kakkelovens historie ca. 1350-1650. København. 1972.
- MACKEPRANG, M. 1952: Christi Lidelsesredskaber – „Christi vaaben“. En arkæologisk-heraldisk Skitse. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1951 (1952), 178-197.
- OLRIK, J. 1912: Gamle Jærnovne. I: Tidsskrift for Industri 1912, 179-223.
- PEINE, H.-W. 2001: „Von qualmenden Herdfeuern und Wandkaminen zu rauchfreien Räumlichkeiten mittels Warmluftheizungen und Kachelöfen. Ein Beitrag zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts in Westphalen“. In: Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern, Band 3. Bingen. 2001, 43-70.
- RÖWER-DÖHL, R. 1992: „Bürgerliches Bildungs- und Kunstbewusstsein 1500-1700 – Ofenkacheln in Duderstadt“. In: Göttinger Jahrbücher 40. Göttingen. 1992, 165-190.
- SCHAEDELER, H. H. 1930: Der osmanische Staat von seiner Entstehung bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts. In: Propyläen=Weltgeschichte. Fünfter Band. Das Zeitalter der religiösen Umwälzung. Reformation und Gegenreformation 1500-1660. Berlin. 1930, 513-552.
- STEPHAN, H.G. 1991: Kacheln aus dem Werraland. Die Entwicklung der Ofenkacheln vom 13. bis 17. Jahrhundert im unteren Werra-Raum. Witzenhausen. Schriften des Werratalvereins Witzenhausen Heft 23. Witzenhausen 1991.
- TWACHTMANN-SCHLICHTER, A. 1998: Kachelöfen in Stadt und Landkreis Celle. In: Ton in Form gebracht. Celle. 1998, 65-82.
- UNTEIDIG, G. 2000: Kachelmodeln. Ausgewählte Funde in Grimma – Mühlstrasse 7. Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins zu Grimma 3/2000. Sonderheft. Grimma. 2000.
- WIKIPEDIA: s. v. „Kara Mustafa Pasha“ und s. v. „Saint Spyridon“.
- ZUBEK, P. 1990: Öfen aus Gusseisen und Keramik. Die Werkstoffe und ihre Verarbeitung. In A. Arnold, Th Westphalen, P. Zubek: Kachelöfen in Schleswig-Holstein. Irdenware – Gusseisen – Fayence. Heide 1990, 69-107.